

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 23

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern. (Winkelriedstiftung.) Im Kanton Luzern wurde im Jahre 1865 eine „Winkelriedstiftung“ gegründet, mit dem Zwecke, inwieweit schweizerischen Soldaten eine Pension auszusprechen und für die Hinterbliebenen im Kriege Gefallener zu sorgen. Während dieses Institut in andern Kantonen, wie Zürich, St. Gallen, Genf, Uri u. s. w. allerwärts Anklang fand und geschick, brachte es die Luzerner Section nach dem „Luzerner Tagblatt“ seit 1865 erst zu einem Fonds von 12,681 Fr. Das genannte Blatt schreibt: „Die allgemeine Wehrpflicht, wie sie bei uns besteht, hat allen Staatsbürgern ohne Unterschied des Ranges, Standes und Vermögens die Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes auferlegt. Alle wehrbaren Männer müssen in den Kampf, aber sie müssen auch wissen, daß die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des ganzen Volkes hinter ihnen steht; sie müssen wissen, daß, wenn sie fallen, ihre Hinterlassenen nicht darben müssen, daß, wenn sie zum Krüppel zusammengeschossen werden, nicht mit dem Bettelstabe das tägliche Brod gesucht werden muß. Diese Verantwortlichkeit müssen wir aber dem zum Kampfe ausziehenden Wehrmann geben dadurch, daß wir überall schon im Frieden Stiftungen gründen und pflegen zur Unterstützung der Zurückgebliebenen eines gefallenen Wehrmannes; Stiftungen, die, zu sofortiger Hilfe bereit, wie eine feste Kette die ganze Schweiz umschließen.“

Wir theilen diese Ansicht, glauben aber, daß es weniger die Aufgabe des einzelnen Wehrmannes als des Staates wäre, in dieser Beziehung etwas zu thun. Zum allermindesten dürften die Kantone, welche die Militärlasten auf den Bund abgewälzt, dagegen die Hälfte des Betrags der Militär-Entlassungsgare sich vorbehalten haben, einen Theil der ihnen auf diese Weise jährlich zufallenden Summe der Winkelriedstiftung zuwenden. In einigen Kantonen geschieht dieses, in andern — und zu diesen letztern gehören die meisten — allerdings nicht. Daß dem so ist, ist nicht nur die Schuld knorriger Regierungen, sondern zum großen Theil auch eine Folge der Gleichgültigkeit der Wehrpflichtigen selbst.

Zhurgau. (Das Gesetz betreffend die Besoldung der Kreiscommandanten und Sectionschefs) ist in der Volksabstimmung mit 6968 gegen 6355 Stimmen verworfen worden. Die „Zhurgauer Zeitung“ schreibt: „Laut Mittheilungen, die uns zugegangen, beginnen in Folge der Volksabstimmung vom letzten Sonntag die Sectioncommandanten bereits zu streifen. Zwingen kann sie Niemand, ihre Funktionen fortzusetzen; aber zwingen kann der Bund den Zhurgau, die eidgenössische Militärorganisation zu vollziehen. Daß dabei nicht viel Ehre für unsern Kanton abfallen kann, liegt auf der Hand. Aber schon daß der Zhurgau der einzige Kanton ist, wo dergleichen passiert, wird viel Kopfschütteln erregen.“

A u s l a n d.

Rußland. (Ueber den Zustand der Armee) wird der „Pol. Corr.“, die bekanntlich sehr russenfreundlich ist, geschrieben: Es dürfte im gegenwärtigen Momente nicht uninteressant sein, ein Bild der Stärke und der Schlagfertigkeit der in Bulgarien stehenden russischen Armee zu entwerfen. Im Norden Bulgariens stehen 130,000 Mann, während die im Süden des Balkans befindliche russische Armee sich belläufig auf 200,000 Mann beziffert. Der jüngste Feldzug hat alle Vorzüge und alle Schwächen der russischen Armee zu Tage gefördert. Die Verwendung und Führung der verschiedenen Waffengattungen war besonders im Anfange des Krieges eine wenig entsprechende, erst die Entfaltung einer großen Uebermacht und die bedeutenden Fehler und Unterlassungen des Gegners führten schließlich zu den Resultaten, als deren Endergebniß die Besetzung der türkischen Hauptstadt zu betrachten ist. Die vielfachen Beweise der Ausdauer, die Marschleistungen, die mit dem Balkan-Übergang ihren Höhepunkt erreichten, sowie die Feuerdisciplin der Truppen verdienen gerechtes Lob. Die Soldaten sind im Allgemeinen mit der Handhabung ihrer Waffen vertraut, in geschlossener Ordnung und im Vorpostendienst geübt, aber in der zerstreuten Fehdart weniger gut verwendbar, finden sie sich minder schnell in die Eigenthümlichkeiten des Terrains, bewegen sich dabei ziemlich ungelent und be-

funden eine nur sehr geringe Selbstständigkeit. Die Subaltern- und die höheren Offiziere zeigen im Großen und Ganzen ein respectables Wissen; die Commandanten können auf ihre Truppen unbedingt in jeder Situation rechnen, was in der traditionellen blinden Folgsamkeit der Russen begründet erscheint. Das Fechten und Schießen der Infanterie hat sich meist gut bewährt. Der Pflege des militärischen Geistes jedoch scheint in Rußland nicht die gebührende Sorgfalt gewidmet zu werden; von den Thaten ihrer Vorfahren wissen beispielsweise die allerwenigsten Soldaten etwas, ja selbst höhere Offiziere bilden oft darin keine Ausnahme. Die russische Cavallerie ist sowohl in Bezug auf Mannschaft, als auf die Pferde sehr gut geschult, kräftig und zäh und entspricht auch größeren Anforderungen. Ihre schließlichsten Erfolge haben die Russen zum nicht geringen Theil der Ueberlegenheit dieser Waffengattung über die türkische Cavallerie zu verdanken. Indeß von dem offensiven, schneidigen Reitergeiste, welcher die österröschische Cavallerie in so hohem Grade auszeichnet, ist bei der russischen Cavallerie wenig zu entdecken. Einen mächtigen und ausschlaggebenden Factor in dem Kriege bildete die russische Artillerie. Bei verschiedenen Kämpfen hatte ich selbst Gelegenheit, mich von der gehörigen Ausbildung der Bedienungsmannschaft und der Güte der Geschütze zu überzeugen. Das hierbei verwendete Pferdmaterial ist ein durchaus gutes und trefflich eingefahren, aber die Fähigkeit, mit großen Artilleriemassen entscheidend in den Kampf einzugreifen, wurde allenthalben vermisst. Der russische Generalstab hat erst in den letzten Jahren seit Einführung der neuen Armee-Organisation große Anstrengungen gemacht, um für die ihm im Felde zufallende schwierige Aufgabe die geeigneten Elemente heranzubilden. In dieser Thatsache finden die während seiner jüngsten Thätigkeit hervorgetretenen Mängel ihre Erklärung. Wie der Ausbildung der drei Hauptwaffen, so wurde auch den technischen Truppen der russischen Armee seit der erwähnten Reorganisation ein besonderes Augenmerk zuwendet. Die russischen Genietruppen nehmen heute, Dank dem Einflusse General Todleben's, eine geachtete Stellung ein; ihre Arbeiten fand ich zwar weit weniger hübsch, als die der Türken, aber sie arbeiten im Allgemeinen schneller und besser als die Türken. Der Sanitätsdienst in der russischen Armee befindet sich durchaus nicht auf jener Höhe, wie es die Rücksicht auf die Humanität und auf die Schlagfertigkeit der Armee erfordern würde. Der Fuhrwehrendienst läßt auch in vieler Beziehung erkennen, daß man es mit einer jungen Institution zu thun habe. Die Intendantur, jener Factor, von welchem die Schlagfertigkeit der Armee in so hohem Maße abhängig ist, besteht allerdings in der russischen Armee aus einem äußerst zahlreichen Personale, aber die Verpflegung der Truppen läßt Vieles — die Ehrlichkeit des Personals jedoch Alles zu wünschen übrig. Zur Illustration des ersten Punktes führe ich an, daß dem gemeinen Soldaten außer seiner Kriegeslohnung täglich ein Rubel in Silber ausbezahlt wird, um selbst für seine Verpflegung zu sorgen, und zu jener des zweiten Punktes diene die drastische Aeußerung, welche kürzlich der Chef der Intendantur einer Persönlichkeit gegenüber gemacht hat: „Unsere Oberste sind Diebe!“ Eigenthümlicherweise wird dieser Ausdruck mit entsprechender Variation vice versa von den Truppen-Commandanten und den Offizieren auch den Intendantur-Mitgliedern gegenüber angewendet. Alles in Allem muß ich hervorheben, daß man sehr Unrecht thäte, die russische Armee zu unterschätzen; man braucht dieselbe aber keineswegs zu überschätzen, das überlasse man getrost den russischen Offizieren, die der Armee alles Dasjenige als Verdienst anrechnen, was auch zum Theile dem Zufall, dem Glück und der Outmüthigkeit des Feindes zu verdanken wäre.

V e r s c h i e d e n e s.

— (Mobilisirung.) Es ist Aufgabe der Politik, der obersten Militärbehörde die zur Bewältigung der im Frieden nicht durchführbaren Kriegsvorbereitungen nöthige Zeit zu schaffen, durch ihre Schachzüge die ernste Absicht so lange verborgen zu halten, bis diese Vorarbeiten — ob sie nun kürzer oder länger

dauern — hinreichend weit gediehen sind; aber der geschmeidigsten und geschicktesten Diplomatie wird dies nur in einem gewissen Maße gelingen.)

Die eigentliche Mobilisierung wird erst nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Erscheinen der Mobilisierungs-Ordre beginnen können. Derjenige Staat aber, welcher seine Armee oder überlegene Theile derselben, rascher als der Gegner in der strategischen Front, dort wo es der beabsichtigte Kriegsplan erfordert, zu sammeln vermag, der sichert sich — ob die politischen, geographischen und sonstigen Verhältnisse nun die strategische Offensive oder Defensiv begünstigen — die militärische Initiative und mit dem Zeitgewinn Vorteile, welche nicht selten den schließlichen Erfolg verbürgen.

Fehler, welche in einer schwerfälligen, einer Organisation ihren Grund haben, die nicht befähigt, hinreichend rasch vom Friedens- auf den Kriegsfuß überzugehen, lassen sich — wie dies die Kriegsgeschichte, besonders die der Neuzeit auf manchen ihrer Blätter lehrt — oft gar nicht mehr, oder doch nur sehr schwer durch die größten spätern Anstrengungen und gewaltige Opfer theilweise wieder gut machen. Der deutsch-französische Krieg ist noch in Aller frischem Gedächtnisse und in dieser Beziehung lehrreich genug.

Der König von Preußen erließ in der Nacht zum 16. die Regenten der verbündeten Staaten erließen in der Zeit vom 15. bis 17. Juli 1870 die Mobilisierungsordres. Am 31. Juli standen nach Eingetragung aller Urlauber und Reservisten und nach Zurücklegung von mitunter enormen Strecken per Bahn und theilweise zu Fuß die erste deutsche Armee bei Ertrier und längs der Saar, die zweite und dritte Armee vorwärts des Rheins, wenige Märsche von der französischen Grenze entfernt. Am 3. August war das ganze deutsche Heer in die strategische Front eingerückt — operationsbereit — zur Aufnahme einer kräftigen Offensive vollkommen befähigt.

Die Franzosen dagegen, für welche der Kaiser schon am 14. Juli die Mobilisierungsordres erteilte, waren bei dem Mangel einer entsprechenden Friedens- und Kriegs-Organisation — obwohl vorher schon große Truppenmassen in Paris, Lyon und dem Lager von Chalons concentrirt wurden, trotz den verhältnismäßig kurzen Entfernungen nach den Aufmarschrayons — zu jenem Zeitpunkte noch unfertig an Allem, zu der beabsichtigten und auch angezeigten Offensive nicht befähigt. Mußte doch ein großer Theil der Truppen ohne die Ergänzungen abzuwarten an die Grenze geschickt werden.

Die überraschende Schnelligkeit in der Mobilisierung der deutschen Armee, die außerordentliche Technik und Präcision in Anordnung der Marschbewegungen erregte das gerechte Staunen nicht nur der ganzen gebildeten Welt, sondern insbesondere der militärischen Fachkreise.

Eine solche Leistung war nur denkbar bei einer Armee-Organisation, welche — wie die deutsche — bei der möglichsten Einfachheit in der Anlage mit allen Factoren darauf hinstrebt, für den Ernstfall möglichst wenig Arbeit zu lassen, die Centralstelle möglichst zu entlasten, die Arbeit zu theilen, alle Reibungsmomente, Truppenverschiebungen und Wechselungen, und wie alle die verzögernden und hemmenden Frictionen heißen mögen, thunlichst zu vermeiden.

In der erzielbar kürzesten Zeit muß die Armee vom Friedens- auf den Kriegsfuß treten, operationsbereit gemacht werden können. Je schneller dies möglich, desto länger kann die Ausführung der eigentlichen Mobilisierung verzögert, desto sicherer die vollkommene Klärung der politischen Constellationen abgewartet, dagegen desto länger der Gegner über die eigenen kriegerischen Absichten im Ungewissen gelassen und desto überraschender kann dann auftreten werden, ohne die friedlichen Arbeiten des Bürgers vorzeitig zu stören, ohne die Hülfsmittel des Landes früher in Anspruch zu nehmen, als es die äußerste Nothwendigkeit erfordert.

Ausgedehnteste Vorbereitungen schon im Frieden, Decentralisirung der colossalen Arbeiten, die schon in dieser Zeit und bei der Mobilisierung selbst noch zu bewältigen sind, das ist die Zauberformel die solches alle in ermöglicht. — Je planmäßiger und systematischer die Rollen vertheilt, das Zusammenwirken aller Factoren zu dem gemeinsamen Zwecke ein-

richtet ist, desto sicherer und rascher wird mobilisirt sein.

(De. M. W. B.)

— (Das norwegische Martinegewehr, System Krag-Pettersson.) Unter dieser Aufschrift berichtet das „Militär-Wochenblatt“: „Für die norwegische Marine ist ein von dem früheren norwegischen Artillerie-Leutnant Krag und dem schwedischen Ingenieur Pettersson construirtes Gewehr angenommen worden, das streng genommen zu den Repetirgewehren gerechnet werden muß, von den bisher bekannten Constructionen dieser Art aber darin abweicht, daß das Einführen der Patrone in den Lauf nicht automatisch stattfindet, sondern daß es hierzu eines besonderen Griffes bedarf. Das Magazin befindet sich im Schaft unter dem Laufe und vermag 9 Patronen aufzunehmen, so daß mit der in's Patronenlager eingeführten Patrone hinter einander 10 Schuß ohne neues Laden abgegeben werden können. Der Lauf zeigt die Constructionsdetails des norwegischen Remington-Gewehrs, während der Verschuß auf dem Fallblock Peabody's basiert. Für gewöhnlich fällt das Verschußstück beim Spannen des Hahnes nur so weit herunter, daß die Oeffnung des Magazins verschlossen bleibt; soll aber das Gewehr als Magazingewehr verwendet werden, so muß man den Hahn überspannen; dann senkt sich das Verschußstück so weit, daß die Magazinöffnung frei wird und durch den Druck der im vorderen Theile des Magazins angebrachten Spiralfeder eine Patrone auf die Rinne des Fallblocks tritt. Zum Laden des Magazins muß der Hahn überspannt und in dieser Stellung mit der rechten Hand erhalten werden, während die linke die Patronen mit nach vorne gerichteten Spitzen in das Magazin schiebt.

Bei Vergleichsversuchen mit verschiedenen anderen Modellen, die in der Zeit vom 22. Juli bis 16. August 1876 unter Leitung des Hauptmann Unäus des Nerike-Regiments, des Lieutenant Aminoff vom Svea-Libgarde-Regiment und des Lieutenant Hyltén-Cavallius vom Wendes-Artillerie-Regiment auf dem Kadugardsfelde stattfanden, hat das Krag-Pettersson-Gewehr zufolge eines in den Kongl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift veröffentlichten Berichts recht günstige Resultate ergeben. Erwähnt möge nur werden, daß beim Schnellfeuer gegen eine 6 Fuß hohe und 4 Fuß breite Scheibe auf der Entfernung von 500 Fuß das deutsche Gewehr M/71 zu 10 Schuß eine Minute brauchte und 10 Treffer ergab, während das Krag-Pettersson-Gewehr 10 Schuß in 55 Sekunden abgab und dabei 9 Treffer gewann. In beiden Fällen wurde angelegt und gezielt. Bei einem Schnellfeuer mit flüchtigem Zielen brauchte:

M/71	zu 10 Schuß	45 Sekunden	und hatte 4 Treffer,
Krag-Pettersson	zu 10 „	50 „	„ „ 2 „

Zur weiteren Kenntniß des Gewehrs mögen nachfolgende, dem oben erwähnten Bericht der Abhandlungen der schwedischen Kriegs-akademie entnommene Angaben dienen.

- Laufkaliber 12,17 mm,
- Lauflänge mit Verschuß 950 mm,
- Zahl der Züge 6,
- Drall der Züge 1069 mm oder 87 Kaliber,
- Länge der Patrone 51,95 mm,
- Gewicht der Patrone 35,61 g,
- Länge des Geschosses 22,18 mm oder 1,82 Kaliber,
- Gewicht des Geschosses 24,01 g,
- Belastung des Querschnitts auf den qmm 0,206 g,
- Gewicht der Pulverladung 4,25 g oder 17,7 % des Geschossgewichts,
- Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses 386 m,
- Rotationsgeschwindigkeit des Geschosses 361 mal,
- Gewicht des Gewehrs ohne Bajonnet 4,3 k.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Militärisches Vademecum für Offiziere und Unteroffiziere der Schweizerischen Armee.

Zweite verbesserte Auflage.
In Brieffaschenform. Eleg. geb. 2 Fr.
Basel. Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.